

INHALT

- 8 **Lippe. Eine Landschaft und ihre Geschichte**
Hansjörg Küster
- 22 **Zur Sprachgeschichte Lippes**
Robert Peters
- 32 **Die lippischen Mundarten**
Markus Denkler
- 41 **Siedlung, Bevölkerung und Wirtschaft**
Lippe im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit
Roland Linde
- 70 **Ländliche Lebenswelten im 19. und 20. Jahrhundert**
Kurt Dröge
- 87 **Hausbau und Wohnen in Stadt und Land**
Ein Überblick vom Mittelalter bis zum 20. Jahrhundert
Heinrich Stiewe
- 105 **Repräsentation und Herrschaft der Edelherren zur Lippe**
Heiner Borggrefe
- 123 **Sakralbau und kirchliche Kunst in Lippe**
Roland Pieper
- 164 **Lippische Kirchengeschichte im Mittelalter**
Pfarreien, Konvente und fromme Gemeinschaften
Ulrich Meier
- 185 **Epochen der Lippischen Kirchengeschichte**
Von der Reformation bis zur Jahrtausendwende
Gerrit Noltensmeier
- 200 **Juden in Lippe**
Dina van Faassen
- 225 **Die Hexenverfolgung in Lippe**
Nicolas Rügge

- 238 **Im Hinterland der Globalisierung**
Wirtschaftliche Entwicklung im 19. und 20. Jahrhundert zwischen Mobilität
und Stagnation in Lippe
David Gilgen
- 268 **Die lippischen Ziegler**
Saisonale Arbeitswanderung vom 17. bis zum 20. Jahrhundert
Annette Hennigs
- 287 **Medizinalwesen und Volksgesundheit in Lippe**
Wolfgang Bender
- 303 **Musik in Lippe**
Irmlind Capelle
- 314 **Theater und Literatur in Lippe**
Michael Vogt
- 343 **Die Externsteine**
Ein historischer Erinnerungsort in Lippe
Uta Halle / Roland Linde
- 361 **Das Hermannsdenkmal**
Vom Projekt einer national-patriotischen Bürgerbewegung zum regionalen
Integrationsymbol
Heide Barmeyer
- 374 Anmerkungen
- 436 Namensregister
- 440 Ortsregister
- 445 Bildnachweis

hängenden Neubildungen von Wäldern die Ausbreitung der Buche. Sie zog sich über die gesamte Epoche hin, in der in Mitteleuropa Siedlungsflächen neu geschaffen und wieder verlassen wurden, von etwa 5.000 vor Chr. bis zum Beginn des frühen Mittelalters.¹¹ Und offenbar differierten die Ausbreitungsdaten der Buche in unmittelbar benachbarten Regionen erheblich voneinander: In der Umgebung des Hiddeser Bents bei Detmold breitete sich die Buche seit der ersten Hälfte des 5. Jahrtausends vor Chr. aus, im Weserbergland und Wiehengebirge dagegen im 2. oder gar erst im 1. Jahrtausend vor Chr.¹² Die deutlichen zeitlichen Unterschiede der Buchenausbreitung können daher nicht auf überregionale Klimaänderungen zurückgehen, sondern sind lokal ausgelöst worden, wohl indirekt durch das Siedelverhalten der Menschen, die einige Gebiete früher, andere später erstmals aufsuchten, um dort Siedlungen mit ihren Äckern zu gründen und wieder aufzugeben.

Die fruchtbaren Lössflächen in den Senken Lippes blieben stets die Kernbereiche von Besiedlung und Ackerbau. Doch im Verlauf der Jahrtausende mehrten sich die technischen Fähigkeiten der Ackerbauern, was in der Benennung der folgenden Epochen als Bronze- und Eisenzeit seinen Niederschlag findet. Die Menschen verwendeten in diesen Epochen nicht nur neue Werkstoffe, sondern sie waren auch in der Lage, weniger fruchtbare, steinigere Böden zu beackern. Die aufkommende Eisenbearbeitung wirkte sich direkt auf die Art und Weise der Landbewirtschaftung aus. Denn mit eisernen Pflügen konnte man auch steinigere Land pflügen, und mit ebenfalls aus Eisen hergestellten Sichel-

oder Sensen wurde es möglich, Wiesen zu mähen. In der Folge konnte man Vieh während des Winters aufstallen und mit Grasheu füttern; auf diese Weise gelang es, während der Aufstallungszeit Dünger zu bekommen, der anschließend, im Frühjahr, auf den Feldern ausgebracht wurde.

In der Zeit um Christi Geburt standen sich in Mitteleuropa nicht nur Römer und Germanen gegenüber, sondern auch vor allem zwei verschiedene Landnutzungssysteme, die nicht miteinander kompatibel waren: Im Bereich des Imperium Romanum blieben Siedlungen stabil bestehen, außerhalb davon nicht. Die Römer drangen offenbar mehrfach in Gebiete vor, die außerhalb des Limes lagen, wo es zu Auseinandersetzungen mit dort einheimischen Menschen kam, von denen einige als Germanen bezeichnet wurden. Ihre Lebensweise wurde von den Römern offenbar nicht völlig verstanden; nach Tacitus lebten sie in Wäldern, bauten aber dennoch Getreide an. Dies ist nicht möglich, denn Korn kann nur auf frei geschlagenen Flächen gedeihen und reifen, aber keineswegs im Wald. Tacitus fand aber keine anderen Worte für das Leben von Menschen, die nicht völlig dauerhaft am gleichen Ort lebten, sondern nach einer gewissen Zeit Siedlungen aufgaben und deren Areal der natürlichen Sukzession hin zum Wald überließen.

Fortan hielt man sich aber an die Schriftquelle des Tacitus und meinte viele Jahrhunderte später, die dichten Wälder hätten die Germanen davor bewahrt, von den Römern unterworfen zu werden. Diese Ansicht ist genauso wenig belegt wie die Annahme, dass überhaupt dichte Wälder im Land der Germanen bestanden. Beides lässt sich aus



Die Kilianskirche am Rand von Lügde, eine der ältesten Kirchen Norddeutschlands, liegt ebenso wie ländliche Siedlungen in Ökotopengrenzlage am Rand des Emmertals.

den Informationen des Tacitus nicht ableiten, besonders dann nicht, wenn man bedenken muss, dass Tacitus die Lebensweise von Völkern nicht verstand, die jenseits des Limes lebten und ihre Siedlungen von Zeit zu Zeit verlagerten.¹³

Die Berichte über Auseinandersetzungen zwischen Römern und Germanen führten später dazu, Wald als Teil der Identität der Deutschen anzusehen, und man hat immer wieder behauptet, der Wald der Römerzeit könnte der „natürliche Wald“ in Mitteleuropa gewesen sein. Wald hat sich aber sowohl natürlicherweise als auch unter dem Einfluss unterschiedlicher Landnutzungssysteme stets verändert.

In den ersten nachchristlichen Jahrhunderten herrschte in der Region – wie in

vielen anderen Teilen Mitteleuropas – noch immer ein Landnutzungssystem vor, in dessen Rahmen Siedlungen und deren Wirtschaftsflächen von Zeit zu Zeit verlagert wurden.

Mensch und Umwelt im Mittelalter

Mit dem Beginn des Mittelalters bildete sich fortschreitend von Ost nach West, überall in Mitteleuropa – ein neues Landnutzungssystem heraus. Siedlungen und Wirtschaftsflächen wurden nun in aller Regel nicht mehr verlagert. Seit dem Mittelalter besiedelte Flächen finden sich in Ökotopengrenzlage am Rand der Täler und am Rand der Lössplatten, so dass sie zwischen Ackerland und Grünland lagen.

Im Lauf des Mittelalters wurde das Ackerland in mehrere Felder geteilt, die ihrerseits in schmale Ackerbeete zerlegt wurden. Auf diesen Flächen wurde eine Dreifelderwirtschaft praktiziert. Ihre Einführung war die Voraussetzung dafür, dass im ländlichen Bereich Überschüsse an Erntegut erzielt und in die Städte verhandelt werden konnten. Das Weideland und die Wälder wurden dagegen nicht genau eingeteilt; sie bildeten die Allmenden oder die Gemeinheiten, die das Ackerland umgaben. Wegen der unregelmäßigen Holzentnahme und der Beweidung der Gebiete wurden die Wälder immer lichter oder schließlich in einzelnen Gegenden sogar völlig zurückgedrängt.

Städte konnten erst gegründet werden, als bereits Überschüsse produzierende ländliche Siedlungen vorhanden waren, von denen aus Städte versorgt werden konnten. Viele Stadtbewohner verfügten aber auch über eine eigene kleine Landwirtschaft, die für den täglichen Bedarf an Lebensmitteln sorgte.

Städte entwickelten sich nicht direkt aus Dörfern. Das lässt sich daran erkennen, dass sie eine andere Lage als Dörfer aufweisen. Die meisten mittelalterlichen Städte entstanden unmittelbar am fließenden Wasser und überregionalen Straßen. Die unmittelbare Nachbarschaft zwischen Stadt und Wasser war einerseits für die Versorgung mit frischem Wasser und die Entsorgung von Abwasser wichtig, auch für die Verteidigung der Stadt, denn das Wasser ließ sich in Gräben um die Städte herumführen – in Detmold ist das gut zu erkennen. Andererseits ergab sich durch die unmittelbare Lage am fließenden Wasser die Möglichkeit, Wassermühlen zu betreiben. Dort ließ sich jederzeit Korn für die Stadtbevölkerung verarbeiten, so dass stets Brot gebacken werden konnte. Für die ländliche Bevölkerung bestand ein Mühlenzwang; die herrschaftlichen Mühlen erbrachten so der Grundherrschaft aus dem Mahlen des Kornes Einkünfte.

Auch Lemgo liegt dicht am Wasser, an der Bega, einem Nebenfluss der Werre.



Ackerbürgerhäuser in Lügde.

Wo Lemgo gegründet wurde, fließt die Bega genau in ost-westlicher Richtung. Aus der Mitte der Stadt wurde der Fluss an deren Rand verlegt und gestaut. Daher liegt das Gelände im Zentrum der Stadt heute unterhalb des Wasserspiegels (im Hintergrund zu erkennen).



Auf ihrem etwas über 40 Kilometer langen Lauf von der Quelle südöstlich von Barntrup bis zur Mündung bei Bad Salzflufen verläuft die Bega nur ein kurzes Stück genau in Ost-West-Richtung; und exakt dort wurde Lemgo gegründet. Diese topographische Lage war für eine Gründungsstadt des Mittelalters besonders günstig, denn dort konnten Kirchen und Straßen genau parallel zum Fluss angelegt werden. Mittelalterliche Kirchen wurden in der Regel nach Osten ausgerichtet; daher war es besonders günstig, wenn es durch die Topographie möglich war, die Straßen der Städte auf diese Lage der Kirchen zu beziehen. In Lemgo ist dies sehr gut zu erkennen.

Die Entwicklung der Landschaft seit dem Mittelalter

Die mittelalterliche Landnutzung führte allmählich immer mehr zu einer Übernutzung des Landes: Das Ackerland reichte nicht aus, Holznutzung und Weidenutzung der Allmenden oder Gemeinheiten

widersprachen einander. Wo Holz geschlagen wurde, trieben anschließend keine neuen Bäume aus, weil das Vieh junge Triebe abbiss. Seit dem 17. Jahrhundert setzten daher Landreformen ein, die zu einer völligen Umgestaltung der Landschaft führten. Die Umgebung der Residenzstadt Detmold wurde besonders offensichtlich verändert, durch die Anlage von Gärten, Alleen und Kanäle, vor allem den Friedrichstaler Kanal und seine Umgebung.¹⁴ Auch in Schieder und anderen Orten entstanden damals bedeutende Parkanlagen.¹⁵

Aber nicht nur die repräsentativen Gärten, Parks und deren Umgebung in der Nähe der Städte und Schlösser wurden umgestaltet, sondern fast das ganze Land wurde von einer Innovationswelle erfasst. Schmale Ackerfluren wurden zu großen Feldern aneinander gekoppelt; dieser Prozess wird Verkoppelung genannt. Viele Koppeln wurden von Hecken eingefasst; einige von ihnen sind in Lippe bis heute zu erkennen. Man umhegte die Koppeln, auf denen man profitableren Ackerbau be-



Die Residenzstadt Detmold wurde repräsentativ gestaltet, vor allem durch ausgedehnte Parkanlagen.

trieb oder Vieh hielt, nicht mit Zäunen, sondern mit Hecken, an denen Holz zu Heizzwecken gewonnen werden konnte. Denn Wälder durften fortan nicht mehr von jedermann genutzt werden. Über sie wachte ein Förster, der auf nachhaltige Bewirtschaftung bedacht war.

Zwischen Wald und Weideland wurde strikt getrennt. Weite Teile der Gemeinheiten wurden in privaten Besitz überführt, und zwar im Zuge der Gemeinheitsteilungen. Etliche Flächen, die zuvor beackert wurden, gab man auf und überließ sie dem Wald oder forstete sie auf. Das wird dort offensichtlich, wo Spuren schmaler Äcker des Mittelalters in Wäldern zu finden sind.¹⁶ An solchen Stellen kann besonders gut demonstriert werden, wie sehr die Ver-

teilung von Wald und Offenland durch die Umgestaltungen der Landschaft in den letzten Jahrhunderten bestimmt wurde. Erst seit den Reformen des Landes ist es zur Herausbildung der uns heute vertrauten klaren Musterbildung von Wald und Offenland gekommen.

Nur einzelne Gemeinheiten blieben ungeteilt erhalten, als Heideflächen und Hudedewälder, die sich durch eine hohe Biodiversität und landschaftliche Reize auszeichnen. Ein Beispiel dafür ist die offene Fläche des Biesterberges bei Lemgo, der eigentlich nicht das Bild einer „Natur“, sondern einer durch frühere Kultur geprägten Landschaft aufweist.¹⁷

Zur Herausbildung der reformierten Landschaft der Neuzeit trug eine immer fei-

ner verästelte Infrastruktur bei. Es wurden Manufakturen und kleine Industriebetriebe gegründet; ihre Produkte konnten verkauft werden, und mit den Erlösen gelang es, Waren zu erwerben, die es im eigenen Land nicht gab. Das Lipper Land wurde zuerst von kleinem Gewerbe, dann von kleinen Industriebetrieben besonders stark geprägt, etwa durch Ziegeleibetriebe, Weberei oder Holz verarbeitende Industrie. In allen diesen Betrieben wurden Rohstoffe verarbeitet, die im Land selbst verfügbar waren.¹⁸

Einige dieser ehemals kleinen Betriebe sind heute groß geworden, andere von der Bildfläche verschwunden. Diese Tendenz

lässt sich auch allgemein in der Landschaftsgeschichte beobachten; sie wird von Zentralisierung und Marginalisierung geprägt. Große Städte wachsen, in kleinen Orten stehen Häuser leer, Hauptbahnen und Hauptstraßen werden ausgebaut, Nebenstrecken verschwinden oder werden vernachlässigt, die Landnutzung wird in den Kernbereichen intensiviert, in entlegenen und weniger fruchtbaren Regionen aufgegeben. Deutlich wird daran, wie sehr die Landschaftsgeschichte nicht nur durch den natürlichen Wandel geprägt wird, sondern auch vom Wandel der Landnutzungssysteme.¹⁹

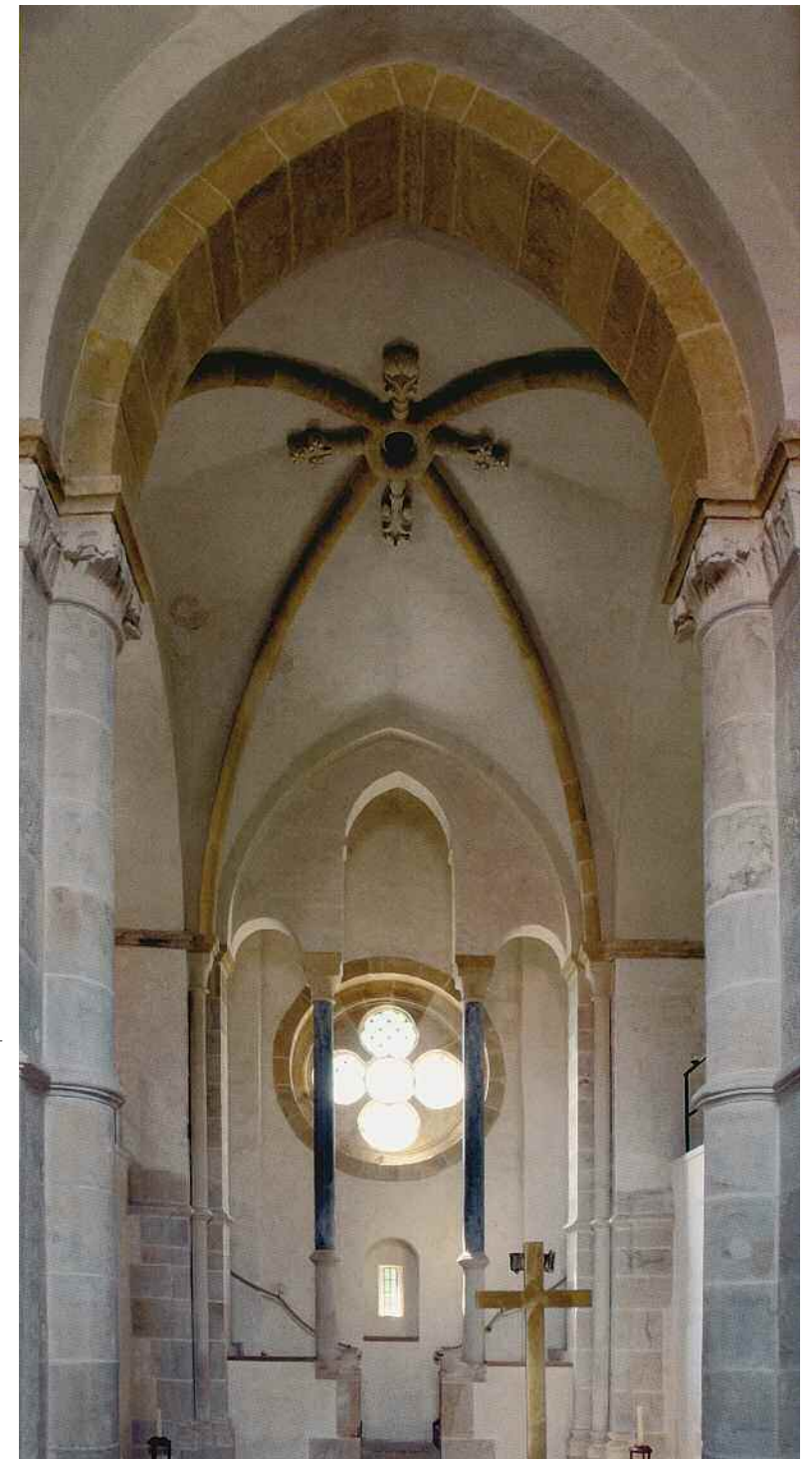
Gewerbe in der aufstrebenden Hansestadt Lemgo, dem wirtschaftlichen Zentrum der Herrschaft. Im Zuge des sich zwischen Gent und Florenz vollziehenden europaweiten Wirtschaftsbooms der Textilproduktion ermöglichte er die Anlage der Neustadt, mit Kloster und Kirche St. Marien. Zugleich ließ er die unter Bernhard II. um 1190 begonnene romanische Stadtkirche St. Nikolai zu einer gotischen Hallenkirche erweitern.³³ Simon hatte *große Lust und gefallen, dass sein Land mit schönen Schlössern, Stedten und Flecken gezieret würde*.³⁴ Seine Bautätigkeit kleidete die durch Bernhard III. gefestigte Herrschaft repräsentativ aus. Bei seinem Tod teilte Simon I. die Herrschaft Lippe unter den Söhnen auf: Bernhard V. (um 1290, reg. 1344–1365) erhielt Rheda und Horn, wo er 1344 die Burg ausbaute. Otto I. (1300, reg. 1344–1360) bekam Lemgo, er bewohnte die Burgen Blomberg, Brake und Falkenburg. Die Teilung war misslich. Nach Bernhards Tod beanspruchten die Grafen von Tecklenburg Rheda. Ottos Sohn Simon III. (1340, reg. 1360–1410) gewann die Städte Lippstadt und Lemgo für die Alleinherrschaft der Lemgoer Linie, die 1368 im so genannten *pactum unionis* festgeschrieben wurde. Im Konflikt mit dem Hause Tecklenburg verlor er Rheda.³⁵

Mittelalterliche Familienherrschaft beruhte auf militärischer Macht und Vasallenschaft. Sie berief sich aber auf Gottesgnadentum und ererbte Macht. Das verlangte nach zeremonieller Erinnerungs- und Grabkultur. Der familiäre Totendienst verband ein Herrscherhaus mit einem Kloster. Nachdem die Familiengruft Marienfeld verloren war, akzentuierte Simon III. die Rechtmäßigkeit seiner Linie durch

eine Grablege im Dominikanerinnenkloster St. Marien in Lemgo. Um 1370 veranlasste er das im Parlerstil gearbeitete Grabmal von Otto I. und dessen Gemahlin Ermgard von der Mark in der Lemgoer Marienkirche, von dem die Liegefiguren und Inschriftfragmente erhalten sind.³⁶

Für das Grabmal wurde ein repräsentativer Nebenchor im Stil der Parler errichtet. Wie vergleichbare europäische Grabmäler stand das Lemgoer Monument mittelbar in der Tradition der französischen Königsgräber von St. Denis und der Grablege der burgundischen Herzöge in der Kartause von Champmol zu Dijon.

Nach dem Verlust von Rheda konzentrierte sich Simon III. auf die Nachbarn im Osten. Die nach dem Fall Heinrichs des Löwen aufgestiegenen Grafen von Schwalenberg hatten ihre Herrschaft nicht festigen können. Sie war in Pymont, Sternberg und Waldeck zerfallen. 1365 kamen die Burgen Schwalenberg und Kohlstädt an Lippe. Der Graf von Sternberg verkaufte seine Herrschaft 1377 an den Grafen von Holstein-Schaumburg. Von ihm erfandete Simon zunächst die Städte Salzuflen und Barntrop sowie die Burg Sternberg, 1405 dann die Herrschaft Sternberg. Bemühungen um die an der Weser liegende Grafschaft Everstein verliefen negativ. Das Interregnum und der folgende Aufstieg der Habsburger hatte zu einem Machtvakuum im nördlichen Teil des Reiches geführt. Selbst die Welfen mussten sich nun mit ihrem Stammland bei Braunschweig begnügen. Es ergab sich eine prekäre Situation für die kleinen Adelherrschaften, die im Schatten der Stauer und Welfen emporkommen waren. Die bei Holzminden ansässigen Grafen von Everstein waren einst



Nach 1215 ließ Hermann II. zur Lippe die eindrucksvolle Burgkapelle in Rheda errichten. Den Anlass gab wohl das Ende der Kaiserherrschaft des Welfen Otto IV. und der Aufstieg des Staufers Friedrich II. Das Foto zeigt das Westjoch mit der Doppeltribüne zur Empore.

Anhänger der Staufer gewesen und sahen sich nach deren Niedergang den Machtgüsten der Welfen ausgesetzt. Sie suchten Schutz in einer Erbverbrüderung mit den Edelfreien zur Lippe.³⁷ Simon III. akzeptierte die Allianz und lenkte damit die Feindschaft der Welfen auf sein Land. Zwar wurde Braunschweig in der Eversteiner Fehde 1404 geschlagen. Durch die Gefangennahme Herzog Heinrichs von Braunschweig und seiner prominenten Vasallen auf der Falkenburg zog sich Simon jedoch den Bann des Papstes und die Reichsacht zu. Der Graf von Everstein brach die Erbverbrüderung, indem er seine Tochter an Braunschweig vermählte, mit der Grafschaft als Brautschatz.³⁸ Vergel-

tungsfehden und ein Konflikt mit dem Bischof Paderborn führten dazu, dass Bernhard VI. zur Lippe (reg. 1410–1415) Burgen und Einkünfte verpfändete und die Falkenburg zum Lehen nehmen musste.³⁹

Ohne den Schutz einer übergeordneten Reichsmacht waren die Edelfreien beständig Konflikten ausgesetzt. Zwar versuchte Bernhard VII. (reg. 1429–1511) eine Annäherung an die Habsburger und wollte den Habsburger Maximilian I. auf dem geplanten Krönungszug nach Rom begleiten, doch verfügte Habsburg nicht mehr über die integrative Macht der mittelalterlichen Kaiser.⁴⁰ Selbstüberschätzung und der Versuch, die fehlende Reichsmacht durch Bündnisse zu kompensieren, zog die Edelfreien hi-



Otto zur Lippe und seine Frau Ermgard von der Mark, Liegefiguren der zerstörten Grabtumba in der Kirche St. Marien in Lemgo, um 1380.

nein in die Konflikte ihrer Partner. Bernhards Allianz mit dem Herzog von Cleve-Mark führte zum Krieg mit dem Erzbischof von Köln. In der Soester Fehde verwüsteten dessen böhmische Heere 1447 große Teile von Lippe.⁴¹ In der Folge wurden die Edelfreien zu Vasallen des Bischofs von Paderborn und der Landgrafen von Hessen. Die Burgen Blomberg, Detmold und Brake erlitten Zerstörungen und mussten teilweise wieder aufgebaut werden. Die Jahreszahl 1470 am Turm erinnert an den Wiederaufbau der Burg Detmold, die Bernhard zu seiner Residenz machte. Neben dem Wehrturm und einem neuen Wohnturm ließ er den spätgotischen Saalbau errichten.⁴²

Bernhards Bruder Simon besetzte seit 1463 den Bischofsstuhl von Paderborn. Er setzte sich für die Ansiedlung der Franziskaner in Lemgo und der Augustinerchorherren in Blomberg ein. Nach der Überlieferung stahl die Blombergerin Alheyd Pustkoke Hostien, die sie aus Angst vor Entdeckung in einen Brunnen warf. Bald glaubte man, der Brunnen spende Heilwasser. Blomberg entwickelte sich zum attraktiven Wallfahrtsort. Bernhard VII. errichtete einen Altar und eine Kapelle über dem Brunnen.⁴³ Augustiner aus Möllenbeck bauten ein Kloster um den Brunnen herum. Bernhard nutzte die Klosterkirche als Grablege; die Augustiner leisteten den herrschaftlichen Totendienst. Sein Vater ruhte im benachbarten Wilbasen. Die mehrfache Verlagerung der dynastischen Grablege, von Marienfeld nach Lemgo und von Wilbasen in die Blomberger Klosterkirche, bildet das Ringen der Edelfreien zur Lippe um ihre Herrschaft ebenfalls eindrucksvoll ab.

Bernhard VII. war ein Frauenheld. Neben den legitimen Kindern hinterließ er

zwölf natürliche von drei Konkubinen. Alle beriefen sich auf Ihre Abstammung und nannten sich *zur Lippe* oder *von der Lippe*.⁴⁴ In seinem Testament verfügte der Edelfreie die neuerliche Teilung der Macht, um einen Streit zwischen den beiden legitimen Söhnen zu vermeiden. Um die Einheit der Herrschaft zu wahren, galt die Teilung nur bis zum Tod der Söhne. Zur Bekräftigung dieses Vermächtnisses und um die durch das Lehensverhältnis gefährdete Herrschaft zu stabilisieren, bestellte er ein aufwendiges Grabmal in der Werkstatt des Heinrich Brabender in Münster.

Die Anwesenheit des Künstlers in Blomberg ist archivalisch verbürgt: *mester Hynrik Brabender, beldensnyder, borger to Munster*.⁴⁵ Das Blomberger Grabmal zählt zu den besten skulpturalen Werken seiner Zeit in der Region.

1495 verordnete König Maximilian I. den Ewigen Landfrieden. Damit wurden die Adelsfehden im Heiligen Römischen Reich geächtet. Wie andere territoriale Herrscher wandte sich auch Simon V. zur Lippe (reg. 1511–1536), der 1528 den Grafentitel errang, dem Ausbau eines frühneuzeitlichen Staatswesens zu, indem er ein landesherrliches Verwaltungswesen einführte.⁴⁶ Er geriet zunächst in Bedrängnis, als Maximilian I. einige lippische Orte zum Reichslehen erklären und den Welfen geben wollte. Dann musste er als Anhänger der alten Kirche zusehen, wie die Städte Lemgo und Lippstadt protestantisch wurden. Nach seinem Tod setzte Philipp von Hessen als Lehnsherr der Grafschaft Lippe und Vormund des noch minderjährigen Bernhard VIII. zur Lippe (1527, reg. 1536–1563) 1538 die Reformation in Lippe durch.⁴⁷ Philipp ließ Bern-

hard an seinem Hof in Kassel erziehen. Im Umfeld des Schmalkaldischen Bundes wurde der junge Graf zu einem überzeugten Lutheraner.

Simon V. hatte damit begonnen, Burg Detmold mit Wällen und Rondellen zu befestigen. Philipp von Hessen ließ das Werk fortsetzen. 1547 schlug das kaiserliche Heer die Protestanten bei Mühlberg. Infolgedessen erklärte Karl V. die Grafschaft Lippe zum kaiserlichen Lehen und ließ sie durch seine Kommissare regieren. In dieser schwierigen Situation ließ Graf Bernhard die Burg zu einem Renaissance-schloss erweitern. Das war nur möglich, weil Adolf von Holstein-Schaumburg, der Koadjutor des Bistums Paderborn, am Kaiserhof intervenierte.⁴⁸ Als Vorbild für Schloss Detmold dienten die Schlösser Mansfeld, Celle und Hartenfels, die Residenz des lutherischen Kurfürsten Johann Friedrich von Sachsen in Torgau.

Die Formen der Renaissance begleiteten den frühneuzeitlichen Wandel von der mittelalterlichen Adelherrschaft zum zentralverwalteten Territorialstaat. Sie verliehen der Standeskonkurrenz des Adels ein zivileres Erscheinungsbild. Man verwandelte

nun mittelalterliche Trutzburgen in traufständige Schlösser. Sie verlangten ihren Bewohnern Umgangsformen nach dem burgundisch-spanischen Hofzeremoniell ab. Daran hatte sich bereits Bernhard VII. mit dem Bau eines Saalgebäudes auf Burg Detmold nach 1470 orientiert. Die Raumfolge des ab 1549 errichteten Schlosses Detmold entsprach konsequent dem spanischen Zeremoniell. Das verlangte Appartements für das Herrscherpaar Bernhard und Katharina, jeweils bestehend aus Vorkemach, Gemach, Kammer und Nebenkammer. Ein großer Saal diente dem Tafelzeremoniell: Junge Angehörige des land-sässigen Adels bedienten den Grafen an der Tafel, um seiner sozialen Stellung zu huldigen. Dazu bedurfte es einer repräsentativen Küche, die über eine Wendeltreppe mit dem Festsaal verbunden war. Das über die Treppe verlaufende Schaufragen der Speisen war Teil des Zeremoniells, welches man bei besonderen Anlässen wie Hochzeiten und Kindtaufen vollzog. Das bei diesen Gelegenheiten zur Schau gestellte Tafelsilber verwahrte man in der Silberkammer. Neben den Raumfolgen der Schlösser dominierte das spanische Zeremoniell die



Schloss Detmold, Ausschnitt aus einem Gemälde von 1698/99.



Simon VI. zur Lippe, Gemälde von Geldorp Gortzius, 1601.

übrigen Repräsentationsformen des Adels: Tanzen, Reiten, Jagen, Fechten, Bildungsreisen sowie das Tragen von schwarzer Kleidung. Auch überformte man den hierarchisch strukturierten Hofstaat nach dem Zeremoniell. So wurde aus dem mittelalterlichen Hofverwalter, dem Meier oder Majordomus, der Hofmarschall.

Bei Bernhards Tod war Simon VI. (reg. 1579–1613) noch minderjährig. Der Besuch des Straßburger Gymnasiums und die Erziehung am Kasseler Hof führten ihn zum Calvinismus. Sie weckten sein Interesse an Künsten und Naturwissenschaften und an der Reichspolitik.⁴⁹ Die Herr-

schaft Lippe war entstanden durch die Vassallendienste der Edelfreien bei den Kaisern des Mittelalters. Simons Vorfahren hatten nach dem Interregnum mit dieser Tradition gebrochen. Simon erkannte, dass seine Herrschaft ohne kaiserlichen Schutz nicht gedeihen konnte. So trat er in die Dienste Rudolfs II. Er wurde kaiserlicher Kammerherr, Obrist des Niederrheinisch-westfälischen Reichskreises und präsidierte zeitweilig dem kaiserlichen Hofrat. Dazu erwarb er einen Palast auf dem Prager Hradschin, den er großzügig ausbauen ließ. Eine Reitertreppe, nach dem Vorbild der kaiserlichen Burg, gestattete herrschaft-

Gemeindelieder wird auf ein „Gesangbüchlein D. Martini Lutheri“⁶ verwiesen.

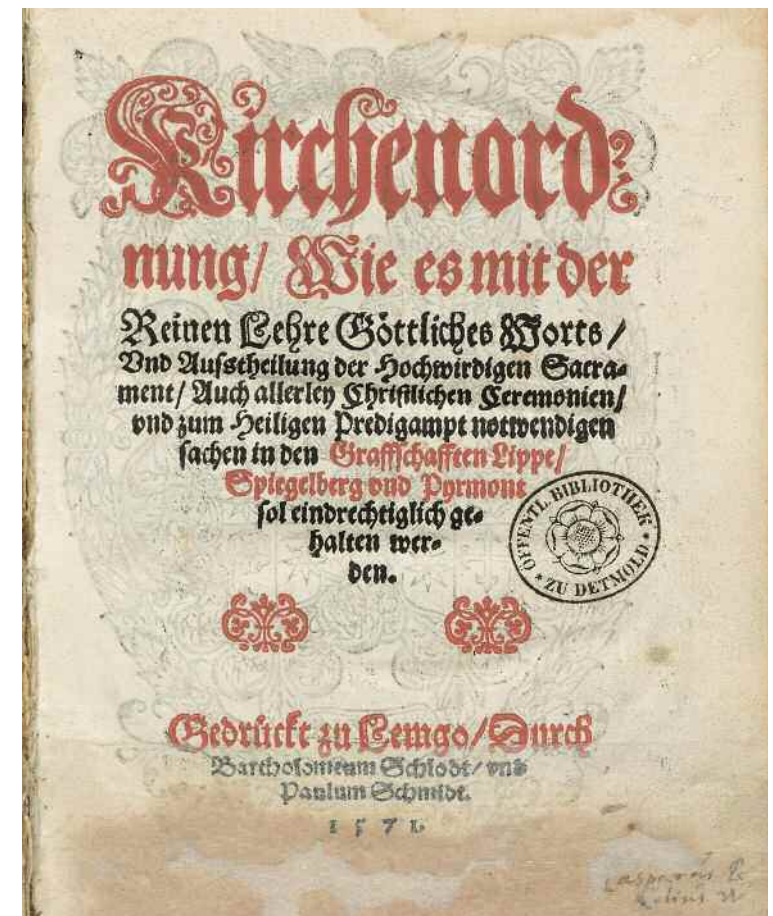
Unter Simon VI., der bei seinen Studien in Straßburg, Wolfenbüttel und Kassel Anhänger der calvinistischen Lehre geworden war, wechselte das Land (mit Ausnahme Lemgos) 1605 zum reformierten Bekenntnis.⁷ Hierdurch erlangte das Musizieren der Psalmen – wie in calvinistischen Gottesdiensten üblich – eine besondere Bedeutung.⁸

Musikalische Dokumente für die Gestaltung der Gottesdienste und Hinweise auf besonders festlich gestaltete kirchliche Ereignisse sind auch für die nächsten Jahrhunderte nicht bekannt.⁹ Wahrscheinlich

verwendete man beim gottesdienstlichen Gesang Zusammenstellungen der benachbarten Landeskirchen, da für das kleine Land Lippe eigene Drucke nicht lohnten. Auch das erste 1703 bei der Meyerschen Hofbuchhandlung in Lemgo gedruckte Gesangbuch basiert auf „fremden“ Melodien¹⁰. Erst ab Mitte des 18. Jahrhunderts wurden Anhänge bzw. eigene Gesangbücher für die Kirchengemeinden der Grafschaft Lippe gedruckt. Das erste Gesangbuch von Ferdinand Weerth¹¹, das sich ausdrücklich an lutherische und reformierte Gemeinden wendet, wurde bald auf Grund seiner rationalistischen Tendenz kritisiert, doch löste das neue Ge-



„De Dudesche Misse“: Dreifaltigkeits-Formular in niederdeutscher Sprache notiert in sog. Hufnagel-Notation (vor 1530)



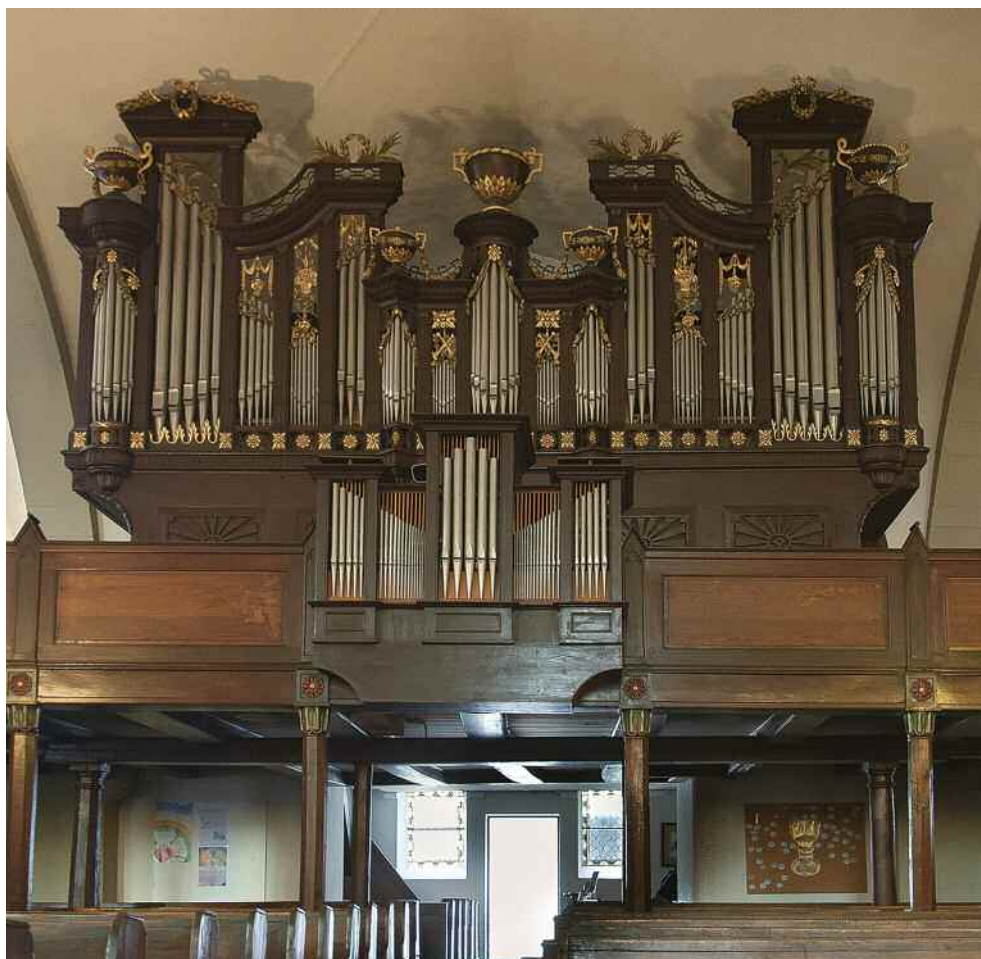
Titelblatt der Kirchenordnung von 1571.

sangbuch von 1862¹², das wieder betont biblische und reformatorische Lieder einführte, einen veritablen Gesangbuchstreit¹³ aus, der erst 1882 beendet werden konnte.

Erste Orgeln sind in Lemgo und Detmold bereits im 15. Jahrhundert bezeugt.¹⁴ Sie dienten bei den Messen zur Angabe der Töne und ggf. zur Begleitung der liturgischen Gesänge des Priesters und der Schola. Nach der Reformation rückte der Gemeindegesang in den Vordergrund, der ebenfalls von der Orgel intoniert und begleitet wurde. Reine Orgel-

musik (nicht zur Begleitung von Gesang) blieb aber bis zum Ende des 17. Jahrhunderts unerwünscht (vgl. die Kirchenordnungen von 1669 und 1683). Entsprechend wurden bis ins 19. Jahrhundert hinein nur kleine, meist einmanualige Orgeln ohne Pedal benötigt. Ausnahmen bildeten die Instrumente in den beiden Hauptkirchen Lemgos und in der Erlöserkirche (= Hofkirche) Detmold.

Unter Simon VI. wurde darüber hinaus 1597 eine repräsentative Orgel (2 Manuale, Pedal) von dem bekannten Orgelbauer Hans Scherer in die Schlosskirche in Bra-



Die Oestreich-Organ der Erlöserkirche in Detmold, Foto 2017.

ke gebaut, die Maßstäbe für weitere Orgelbauten setzte.¹⁵ Bis weit ins 18. Jahrhundert wurden die Instrumente von auswärtigen Orgelbauern gefertigt, doch ab Ende dieses Jahrhunderts siedelten sich Orgelbaumeister auch in Lippe an (Stephan Heeren 1765 in Bösingfeld; Hermann Ackermeier 1871 in Detmold; Ernst Klaßmeyer in Kirchheide und Lemgo). Sie pflegten und bauten nun die Orgeln des Landes.

Die bedeutendsten, heute noch im Originalzustand erhaltenen Orgeln in Lippe sind ein Positiv aus dem 17. Jahrhundert im Lippischen Landesmuseum und die Oestreich-Organ in der Erlöserkirche in Detmold aus dem Jahre 1793.

Auf Grund des beschränkten Auftrags für die Organisten ist auch keine lippische Orgelmusik dieser Zeit überliefert.¹⁶ Erst Ende des 18. Jahrhunderts lassen sich Bemühungen um ein eigenständiges Choral-

Adolf Dresel, seit 1822 Musiklehrer am Detmolder Lehrerseminar, seit 1834 dessen Leiter



buch für die Organisten feststellen. Hierbei waren die ersten Leiter des lippischen Lehrerseminars federführend, deren Veröffentlichungen in enger Anbindung an die reformierten Gesangbücher entstanden.¹⁷ Erst 1924 veröffentlichte Willi Schramm im Auftrag des Konsistoriums ein Choral- und Liederbuch für die reformierten und lutherischen Gemeinden.¹⁸

Auch das Chorwesen – heute ein durchaus markanter Teil des lippischen Musiklebens – ist erst ab Ende des 18. Jahrhunderts dokumentiert. Die ersten Musiklehrer und späteren Leiter des Detmolder Lehrerseminars (gegründet 1781), Anton Heinrich Pustkuchen (1760–1822) und Adolf Dresel (1795–1863), hatten außerhalb Lippes professionell Musik studiert und nutzten ihre Stellung, um über die Lehrerbildung das Musikleben im ganzen Land zu fördern.

So gründeten sie Chöre und gaben wie erwähnt Choral- und Liederbücher heraus.¹⁹

War dieser Wunsch nach Verbesserung des Gesangs anfangs vor allem auf den Gesang in der Kirche bezogen, so entstanden nach und nach in allen Dörfern und Städten sowohl Kirchenchöre als auch Gesangsvereine (letztere anfangs fast ausschließlich für Männer)²⁰.

Die Kirchenchöre erlebten zum Teil einen entscheidenden Wandel als nach 1945 in den größeren Städten (vor allem Detmold, Lemgo, Bad Salzufflen, Schötmar und Lage) hauptamtliche Kantoren eingestellt und damit das Orgelspiel und die Chorarbeit professionalisiert wurden. Es entstanden regelmäßige Konzertreihen wie die Lemgoer Orgeltage (heute „Mixtour“), die überregionale Beachtung finden. Darüber hinaus veranstalten die Kantoreien regelmäßige Chorkon-

zerte und oratorische Aufführungen mit professionellen Solisten und Orchestern.

Die Lippische Landeskirche hat sich ferner entschlossen, eine nebenberufliche Ausbildung zum Organisten und Chorleiter (C-Ausbildung) anzubieten.

Ausgehend von der evangelischen Erweckungsbewegung in Minden-Ravensberg wurde Westfalen ab Mitte des 19. Jahrhunderts zur Wiege der Posaunenchorbewegung²¹, die sich sehr bald auf Lippe ausdehnte²² und die lippische Kirchenmusik bis heute wesentlich prägt. Waren die Chöre früher getrennt beim CVJM und Posaunenwerk der Lippischen Landeskirche organisiert, so gibt es seit 1965 einen gemeinsamen „Lippischen Posaundienst“ und einen hauptamtlichen Landesposaunenwart. Charakteristika der Posaunenchorarbeit in Lippe sind heute das generationenübergreifende Musizieren, die kostenlose Ausbildung mit vielfältigen Möglichkeiten der Weiterbildung (u. a. auch zum Posaunenchorleiter), die regelmäßigen Bläserstage und die Landesposaunenfeste.

Stadtmusiker

Dokumente zur städtischen Musikkultur sind seit ca. 1600 überliefert.²³ Die amtlichen bestellten Stadtmusiker waren häufig zugleich Türmer und erhielten von der Stadt das Privileg, in Amt und Stadt sämtliche Musik – zu öffentlichen und privaten Festen – auszuführen. Zu diesem Zweck hielten die Musiker einige Gesellen, so dass Aufführungen mit drei bis sechs Musikern stattfinden konnten. Jeder Musiker beherrschte dabei häufig drei oder mehr Instrumente, was eine gewisse Vielfalt ga-

rantierte. Das Prinzip der städtischen Musikprivilegien hielt sich in Lippe bis Ende 1870 (Aufhebung im Rahmen der allgemeinen Gewerbefreiheit). Seit 1762 wurde das Stadtmusikeramt öffentlich ausgeschrieben und verpachtet.

Hofmusik

Aus der Frühzeit des lippischen Grafenhauses gibt es keinerlei Dokumente zum Musikleben am Hof. Erst der gebildete und musikliebende Graf Simon VI. setzte auch im Bereich der Musik besondere Akzente.²⁴ Engagierte er bis in die 1590er Jahre meist nur Musiker für besondere Feierlichkeiten, so stellte er danach auch einige Musiker fest an und veranlasste gezielt die Ausbildung begabter Landeskinder.²⁵ So ist 1593 belegt, dass der Sohn des Lemgoer Pfarrers Grothausen auf Kosten des Grafen zur Ausbildung geschickt wurde, wofür er ihm später als Musiker am Hofe dienen sollte. Die Ausbildung erfolgte bei dem Emdener Organisten Cornelius Conradi (1557/58–1603), zu dem Simon VI. engen Kontakt hatte und der mehrfach am Hof in Brake musizierte, bevor er ab Michaelis 1597 in die Dienste des lippischen Grafen trat. Conradi blieb bis zu seinem Tod 1603 in Brake und hat in dieser Zeit den wohl bekanntesten lippischen Musiker des 17. Jahrhunderts, Johann Grabbe (1585–1655), ausgebildet. Grabbe war bis zum Tode Simons VI. in dessen Diensten und wurde von ihm 1607–1609 zur weiteren Ausbildung zu Giovanni Gabrieli nach Italien geschickt. Simon VII. stellte Grabbe im April 1614 frei, da er seine Hofhaltung einschränkte. Die nur spärlich erhaltenen Materialien zur Musik am Hofe Simon VI. geben keine



Clemens August Kiel, seit 1836 Leiter der Konzert- und Orchestermusik, von 1846–1862 Kapellmeister

Auskunft über das aufgeführte Repertoire. Man kann sicherlich nicht davon sprechen, dass Simon VI. eine Kapelle unterhalten habe²⁶, vielmehr beschäftigte er vor allem einen Musiker²⁷ mit seinen Schülern bzw. Gesellen, zu dessen wesentlichen Aufgaben auch der Unterricht für den Grafen und seine Kinder zählte. Bei Feierlichkeiten am Hofe wurden darüber hinaus reisende oder städtische Musiker bzw. Mitglieder benachbarter Hofkapellen engagiert.

Simon VII. verlegte den Sitz des Hofes wieder nach Detmold. Zu musikalischen Ereignissen am Hof im 17. und frühen 18. Jahrhundert gibt es keine Belege. Es lässt sich nur vermuten, dass bei besonderen Ereignissen weiterhin die städtischen Musiker oder Gastmusiker verpflichtet wurden.

Erst in der Regierungszeit von Graf Simon August ab 1747, wahrscheinlich angeregt durch dessen zweite und dritte Frau Leopoldine bzw. Casimire von Anhalt-Desau, die ein reiches Hofmusikleben ge-

wohnt waren, belebte sich das kulturelle Leben. Es wurde musiziert und vor allem unter Beteiligung von Mitgliedern des Hofes Theater gespielt. Es existieren seit 1769 Belege über regelmäßige Ausgaben für die Musik am Hof²⁸, darunter Gehaltsabrechnungen für zwei (ab 1774: drei und ab 1778: vier) Musiker sowie Rechnungen für Noten²⁹, Instrumente und notwendige Aushilfen, wobei auch die oben bereits erwähnten Kirchenmusiken nachgewiesen sind. Dieses anregende Musikleben kam mit dem Tode des Grafen 1782 erneut zum Erliegen, doch direkt nach der Jahrhundertwende setzte am Hof bzw. veranlasst vom Hof eine kontinuierliche Musik- und Theaterpflege ein, die der Residenzstadt eine weit über die Region ausstrahlendes Kulturleben brachte.

Zunächst stellte Fürstin Pauline ein Hautboisten-Corps auf. Die acht Musiker wurden laut Instruktion vom 3. Dezember 1803 dazu bestimmt, dass sie „sowohl auf dem Schlosse als auch an jedem andren